



WAS BLEIBT

Im Gespräch mit Fotograf Martin Geier

Interview: Astrid Tötsch

Martin Geier hat viele Begabungen und „Berufungen“: Im Hauptberuf Geometer ist seine eigentliche Passion die Kunst- und Wildtierfotografie. Die Kamera im Anschlag gelingt es ihm immer wieder, im passenden Augenblick abzudrücken.

Erker: Herr Geier, Ihre Bilder sprechen für sich: Sie sind ein Profi.

MARTIN GEIER: Ich habe im Jahr 1979 mit dem Fotografieren angefangen und fotografiere schon sehr lange für die Burggräfler Bezirkszeitung BAZ. Ich liefere das Bild für die Doppelseite und schreibe auch ein passendes Gedicht dazu.

Was sind Ihre Hauptmotive?

Ich befasse mich schon seit geraumer Zeit mit Künstlern und versuche, ihre Werke zu erfassen und zu fotografieren. Ich begleite sie in ihrem Schaffen und auf ihren Ausstellungen, wie etwa den Grödner Bildhauer Aron Demetz, der erst kürzlich eine Ausstellung in Turin hatte. Fotografieren ist meine Art, Kunst zu interpretieren.

Warum gerade Kunst und Künstler?

Weil ich der Meinung bin, dass vor allem die Kunst nicht den Stellenwert einnimmt, den sie verdient. Sie wird viel zu wenig gewürdigt, zu wenig dokumentiert und gefördert. Ich habe eine Zeitlang eine Galerie geführt, in der u. a. auch namhafte Südtiroler Künstler ausgestellt wurden. Erschreckenderweise stößt Kunst aber auf wenig Interesse.

Sie interessieren sich nur für einheimische Künstler?

Nein, ich war vor einiger Zeit in der Eremitage in St. Petersburg und habe dort berühmte Kunstwerke fotografiert. Anders als im übrigen Europa kann man dort gegen umgerechnet fünf Euro den ganzen Tag fotografieren – bis auf die Beutekunst. Ich kann mich noch gut an die Skulptur „Der ewige Frühling“ erinnern, die Auguste Rodin zugeschrieben wird. Ich hatte eine regelrechte Auseinandersetzung mit den Museumsbediensteten, weil ich der Meinung bin, dass dieses Kunstwerk, das so leidenschaftlich eine Kusszene darstellt, nur von seiner Geliebten Camille Claudel stammen kann.



© Astrid Tötsch

Sie sind ein Kunstexperte?

Nein, das wäre übertrieben. Aber ich habe diese Skulptur stundenlang beobachtet, habe sie umrundet und unzählige Male fotografiert. Und ich bin davon überzeugt, dass kein Mann so eine Skulptur schaffen kann.

An welches Ihrer Fotos erinnern Sie sich abseits der Kunst besonders?

Als ich mit Astrid Pardeller in Pflersch auf einer aufgelassenen Alm gerade Mittagspause machte, wollte ich einige Paragleiter fotografieren. Durch die Kamera musste ich dabei zuschauen, wie einer von ihnen abstürzte.

Mit meiner Begleiterin bin ich zu der vermuteten Absturzstelle gerannt. Wir sahen den Paragleiter – offensichtlich hatte er sich nicht schwer verletzt – aufwärtssteigen und ich stieß einen schrillen Pfiff aus. Er drehte sich um und kam uns entgegen. Die Hubschrauber-Crew muss das wohl mitbekommen haben und setzte zur Landung an. Der abgestürzte Paragleiter fragte uns noch, wo die nächste Bushaltestelle ist. Bis auf eine leichte Knieverletzung ist ihm nichts passiert.

Wie haben Sie das Foto von der Hubschrauber-Landung hinbekommen?



„Der ewige Frühling“, Auguste Rodin zugeschrieben



Almabtrieb von der Furtalm im strömenden Regen



Einfach abgedrückt



Waldkauz in Bhutan

Erstens muss man den Fotoapparat immer dabei haben – und zwar in der Hand – und zweitens einfach im richtigen Augenblick abdrücken. Ich kann es nicht genau erklären – man muss einfach eine riesige Leidenschaft dafür haben. Ein besonderes Bild ist mir einmal mit der Aufnahme eines Steinadlers geglückt. In freier Wildbahn ist dieser seltene Raubvogel unglaublich schwer zu fotografieren. Er rauschte an mir vorbei, ich hatte die Kamera in der Hand, riss sie hoch und drückte ab.

An welchem Projekt arbeiten Sie gerade?

Seit ungefähr drei Jahren arbeite ich mit Astrid Pardeller daran, die „Noch-Urwälder“ und alten Bäume in Südtirol zu fotografieren.

Wenn alles nach Plan läuft, möchten wir das Ergebnis Ende Jänner kommenden Jahres in einer Erlebnisschau südtirolweit präsentieren. Bei der Furtalm in Pflersch stehen riesige Fichten, die ich für dieses Projekt ablichten möchte; bei einer meiner Wanderungen auf diese Alm habe ich auch den Almatrieb fotografiert.

Sie machen nicht nur außergewöhnliche Tieraufnahmen, sondern haben auch ein unglaubliches Auge und Händchen dafür, menschliche Emotionen einzufangen.

Durch die Wildtierfotografie habe ich einen anderen Zugang. Ich empfinde erstens eine sehr große Wertschätzung für meine Objekte und zweitens bewege

ich mich im Hintergrund. Es geht hier rein um das Beobachten. Für solche Gelegenheiten benutze ich ein spezielles Teleobjektiv mit einer Brennweite von 600 mm – aus der Entfernung kann ich beobachten, ohne zu stören. Bei Ausstellungen verwende ich eines mit einer Brennweite von 200 mm. Ich sehe jede Regung und Emotion, ohne dass mich die Anwesenden überhaupt bemerken. Vor einer Kamera verstellt man sich – wenn man nicht weiß, dass sie da ist, verhält man sich normal.

Was würden Sie gerne einmal fotografieren?

Bei Spaziergängen durch Sterzing sind mir die vielen leerstehenden Häuser und Geschäfte aufgefal-

len. Es wäre sicher sehr interessant, diese verlassen und ungenutzten Räume zu fotografieren, sozusagen als Zeitdokument. Auf der einen Seite wird wie wild gebaut – immer neu und viel größer – und auf der anderen Seite steht so viel Kubatur einfach leer.

Fotografieren ist für Sie weit mehr als Hobby oder Beruf?

Es hilft.

Inwiefern?

Als meine Mutter starb, habe ich sie fotografiert – mit der Totenmaske, die mein Bruder von ihr angefertigt hat. Ich habe Bilder davon gemacht, um besser damit fertig zu werden. Meine Mutter gibt es nicht mehr, aber dieses Bild und die Erinnerung daran, die bleiben. **E**



Skulptur von Aron Demetz



Das bleibt